

Vesper „elements“, Leonhardskirche 12. Juni 2019

Pfr. Dr. theol. Luzius Müller, reformiertes Pfarramt beider Basel an der Universität
(www.unipfarramt.unibas.ch)

Lk 15, 11 - 24

11 Und er sprach: Ein Mann hatte zwei Söhne.

12 Und der jüngere von ihnen sagte zum Vater: Vater, gib mir den Teil des Vermögens, der mir zusteht. Da teilte er alles, was er hatte, unter ihnen.

13 Wenige Tage danach machte der jüngere Sohn alles zu Geld und zog in ein fernes Land. Dort lebte er in Saus und Braus und verschleuderte sein Vermögen.

14 Als er aber alles aufgebraucht hatte, kam eine schwere Hungersnot über jenes Land, und er geriet in Not.

15 Da ging er und hängte sich an einen der Bürger jenes Landes, der schickte ihn auf seine Felder, die Schweine zu hüten.

16 Und er wäre zufrieden gewesen, sich den Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Schweine frassen, doch niemand gab ihm davon.

17 Da ging er in sich und sagte: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Brot in Hülle und Fülle, ich aber komme hier vor Hunger um.

18 Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir.

19 Ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu heissen; stelle mich wie einen deiner Tagelöhner.

20 Und er machte sich auf und ging zu seinem Vater.

Er war noch weit weg, da sah ihn sein Vater schon und fühlte Mitleid, und er eilte ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn.

21 Der Sohn aber sagte zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu heissen.

22 Da sagte der Vater zu seinen Knechten: Schnell, bringt das beste Gewand und zieht es ihm an! Und gebt ihm einen Ring an die Hand und Schuhe für die Füsse.

23 Holt das Mastkalb, schlachtet es, und wir wollen essen und fröhlich sein!

24 Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an zu feiern.

Predigt

Liebe Gemeinde,

vergangenes Wochenende war Pfingsten. Pfingsten gilt als die Geburtsstunde der Kirche. Es heisst in der Apostelgeschichte, an Pfingsten habe der Geist Gottes die Jünger Jesu ergriffen, ihnen Gewissheit und Mut gegeben, sodass sie begonnen hätten, den Menschen von Jesus Christus zu erzählen – der Anfang der Verkündigung der Kirche.

Nun habe ich für heute einen biblischen Text ausgewählt, der scheinbar gar nichts mit Pfingsten zu tun hat. Ich möchte ihnen zu zeigen versuchen, dass unser Text, das Gleichnis vom verlorenen Sohn, sehr wohl zu Pfingsten passt. Widmen wir uns zunächst der Geschichte:

Da fordert der Jüngere von zwei Brüdern beim Vater seinen Erbteil ein und verlässt den Hof. Ist diese Forderung unverschämt? Der Vater verwehrt sich der Forderung des Sohnes nicht. Er fragt noch nicht einmal nach, was der Sohn mit dem Geld vorhabe.

In der Antike war es teilweise üblich, dass der ältere Sohn den Hof erbte, der Jüngere jedoch einen Drittel des Erbes ausbezahlt bekam, um sich andernorts eine Existenz aufzubauen. Daher ist der Vater unserer Geschichte wohl so gelassen; es war üblich so. Diese ganze Erbangelegenheit bildet erst die Exposition unserer Erzählung, die Ausgangslage. Der Hauptteil beginnt nun.

Der jüngere Sohn verprasst seinen Erbteil vollkommen gedankenlos. Bald ist das Geld durchgebracht, und er gerät er in Not. Um überleben zu können, hütet er Schweine: Für Juden, denen Schweine als unrein gelten, ist dies eine unerträgliche Vorstellung. Da besinnt sich der jüngere Sohn. Er will zum Vater umkehren, will seine Fehler eingestehen und um eine Anstellung als Tagelöhner bitten.

Der Sohn also kehrt zurück. Der Vater sieht ihn schon von weitem, und nun stellt sich die alles entscheidende Frage: Wie wird der Vater dem Sohn begegnen:

- zornig: Fahr ab!
- skeptisch: Was willst denn Du hier?
- vorwurfsvoll: Habe ich es Dir nicht gesagt?
- belehrend: Bist Du nun klüger geworden?
- abweisend: Wo ist das Geld?

All das wäre ja durchaus denkbar und möglich.

Das griechische Wort, das an dieser Stelle im Text folgt ist ein Schlüsselwort unserer Erzählung, denn mit ihm entscheidet sich, wie der Vater den zurückkehrenden Sohn – der alles Geld verprasst hat – empfangen wird. Dieses griechische Wort ist nicht ganz einfach zu übersetzen. Vielleicht müssten wir es so versuchen: Der Vater ist beim Anblick seines zurückkehrenden Sohnes innerlich tief berührt und bewegt. Er ist erfüllt von Liebe und Erbarmen zu seinem Sohn.

Er läuft, ja rennt ihm entgegen, fällt ihm um den Hals und küsst ihn.

Er lässt den Sohn neu einkleiden, gibt ihm Schuhe und einen Ring – Symbole der Macht. Der Vater nimmt den Sohn voller Freude auf, rehabilitiert ihn und feiert ein Fest, „(d)enn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist gefunden worden.“ (Lk 15, 24)

Wenn wir die Folge der Ereignisse genau studieren, so fällt auf, dass der Vater von Liebe und Erbarmen erfasst wird, bevor der Sohn ein Wort der Erklärung gesprochen hat, warum er zurückkehrt, warum er so heruntergekommen aussieht, wo all das Geld geblieben ist. Erfolg oder Misserfolg, Geld oder Schulden, Erklärungen und Entschuldigungen sind in diesem Moment unwesentlich. Dieser Vater sieht nur seinen Sohn – und ist von der Liebe zu seinem verloren geglaubten Sohn und vom Glück, seinen Sohn wieder lebendig bei sich zu haben, überwältigt.

Wir kennen Solches von ganz kleinen Kindern, die ihre Eltern lieben und umarmen, egal wie perfekt oder unzulänglich, wie erfolgreich oder glücklos, wie schön oder hässlich, wie beliebt oder verhasst ihre diese sein mögen; diese Kleinsten können in ihren Eltern nur ihre Mutter, ihren Vater sehen. Diese Kleinsten können nicht anders. Der Vater unserer Geschichte könnte all das andere sehr wohl auch sehen; aber er sieht nur seinen Sohn.

Diese Geschichte ist ein Gleichnis für das Himmelreich. So bedingungslos und überwältigend sei das Erbarmen und die Liebe Gottes zu uns Menschen.

Wer den Sinn dieses Gleichnisses erfasst, wer eine Ahnung erhält von dieser unumschränkten, überfließenden, voraussetzungslosen Liebe Gottes zu seinen Menschen, der wird von dieser Geschichte berührt, bewegt – begeistert: Das ist Pfingsten, wenn der Geist dieser biblischen Geschichten, der Geist des Evangeliums, unseren Geist erfasst, uns das Wesen und die Liebe Gottes offenbart, uns erfüllt mit Trost und Frieden, Gewissheit und Lebensmut.

Liebe Gemeinde,
hier könnte meine Predigt eigentlich enden. In gewissen Momenten scheint mir dies alles klar und hell und deutlich zu sein.

Aber ich vermag diese voraussetzungslose, überfließende Liebe nicht lange so stehen zu lassen. Ich kann bei dieser herzlichsten Offenheit nicht lange bleiben. Bald glaube ich bemerken zu müssen, dass es doch so einfach nicht sei: Erfolg und Misserfolg, Tugend und Laster, Sieg und Versagen sind doch gleichwohl wesentlich.

Ich bin nicht bloss das Objekt der Liebe und des Erbarmens anderer. Ich bin doch auch Subjekt: Auch ich kann lieben. Ich kann zum Wohl anderer beitragen. Ich kann treu und verantwortungsvoll sein. Ich kann mich verdient machen. Ich kann erfolgreich sein. Sollte dies alles völlig unwesentlich sein?

Vielleicht wissen sie, dass das Gleichnis vom verlorenen Sohn noch nicht zu Ende ist. Da ist ja noch ein älterer Sohn. Dieser spricht zum Vater, als er vom Fest für seinen jüngeren Bruder erfährt:

„All die Jahre diene ich dir nun, und nie habe ich ein Gebot von dir übertreten. Doch mir hast du nie einen Ziegenbock gegeben, dass ich mit meinen Freunden hätte feiern können. Aber nun, da dein Sohn heimgekommen ist, der da, der dein Vermögen mit Huren verprasst hat, hast du für ihn das Mastkalb geschlachtet.“ (Luk 15, 29f)

Man kann diesen letzten Teil des Gleichnisses ganz unterschiedlich auslegen. Oft wird er auch weglassen, was verständlich ist. Ich möchte heute versuchen, auch diesen letzten Teil wert zu schätzen.

Der ältere Bruder hat, in dem was er sagt, auch recht. Sein Einwand sorgt dafür, dass wir nicht schwärmerisch und naiv werden. Seine Stimme tritt für Gerechtigkeit und Ausgleich ein: Ja, die Zuverlässigkeit, Treue, Dienstfertigkeit des Älteren Sohnes, seine Leistung und sein Erfolg sind auch anzuerkennen.

Der Vater geht liebevoll auch zu seinem älteren Sohn hin, hört ihn an und spricht: „Kind, du bist immer bei mir, und alles, was mein ist, ist dein.“ (Luk 15, 31) So wird auch der Ältere der Söhne gewürdigt. So wird auch sein Teil erkannt.

Schliesslich versucht der Vater den älteren Sohn versöhnlich zu stimmen. Er lädt ihn zu Begegnung mit dem jüngeren Bruder ein, indem er spricht: „Feiern muss man jetzt und sich freuen, denn dieser dein Bruder war tot und ist lebendig geworden, war verloren und ist gefunden worden.“ (Luk 15, 32) Mit diesen Worten endet das Gleichnis. Ob der Vater die beiden Brüder versöhnen kann, bleibt offen.

Möge es uns gelingen, die beiden Söhne, die beiden Figuren des Gleichnisses in uns zu versöhnen, diese beiden Aspekte des Lebens: das Sein und das Tun, das Empfangen und das Geben, den Glauben und die Werke. Amen.